Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 33 (1981)

Heft: 6

Artikel: Berlinale 81 : fortschrittlich und dennoch umstritten

Autor: Zaugg, Fred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933115

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berlinale 81: fortschrittlich und dennoch umstritten

Anmerkungen zu den 31. Internationalen Filmfestspielen von Berlin

Es war in den letzten Jahren kaum möglich, ein internationales Filmfestival zu besuchen, dessen Wettbewerb nicht als mittelmässig bis schlecht bezeichnet werden musste. So erstaunte es denn eigentlich kaum, dass auch das Wettbewerbsprogramm von Berlin in das Schussfeld der Kritik geriet. Ganz unverhohlen wurde der Kopf von Moritz de Hadeln gefordert, sein zweites Berliner Festival als stümperhaft und dilettantisch apostrophiert. In den letzten Festivaltagen vermochten die Wettbewerbsfilme den Zoo-Palast, das Festivalkino, nur noch teilweise zu füllen. Zahlreiche Kritiker reisten vor der Verteilung des Bären-Segens ab.
Vor allem waren es zwei Beruforganisationen, die sich zu eigentlichen Sprechern der allgemeinen Verstimmtheit machten und Moritz de Hadeln ganz persönlich angriffen, ja sogar mit einem Boykott drohten, falls dieser der deutschen Sprache kaum mächtige Direktor auch die nächsten Festspiele organisieren sollte. De Hadeln hat einen Fünfjahresvertrag, das wissen die Leute der Arbeitsgemeinschaft Neue Deutsche Spielfilmproduzenten und des Bundesverbandes der Film- und Fernsehregisseure sehr genau. Dennoch zeigten sie keinerlei Kompromissbereitschaft und schreckten vor persönlichen Beleidigungen nicht zurück. In Harnisch gebracht hat sie vor allem der Umstand, dass Deutschland nur gerade mit dem Film «*Der Neger Erwin*» von Achternbusch und mit dem Dokumentarfilm zur Judenverfolgung «*Der gelbe Stern*» von Dieter Hildbrandt, einem gut gemachten Leiser-Aufguss, vertreten war. De Hadeln verstehe es nicht, mit den Filmschaffenden ein Gespräch zu führen und entstehende Werke zu begleiten. Schaute man sich indessen in der Reihe Neue Deutsche Filme etwas um, so wurde es schwierig, wettbewerbstaugliche Werke zu finden, und auch die vehementen Ankläger konnten keine Titel nennen.

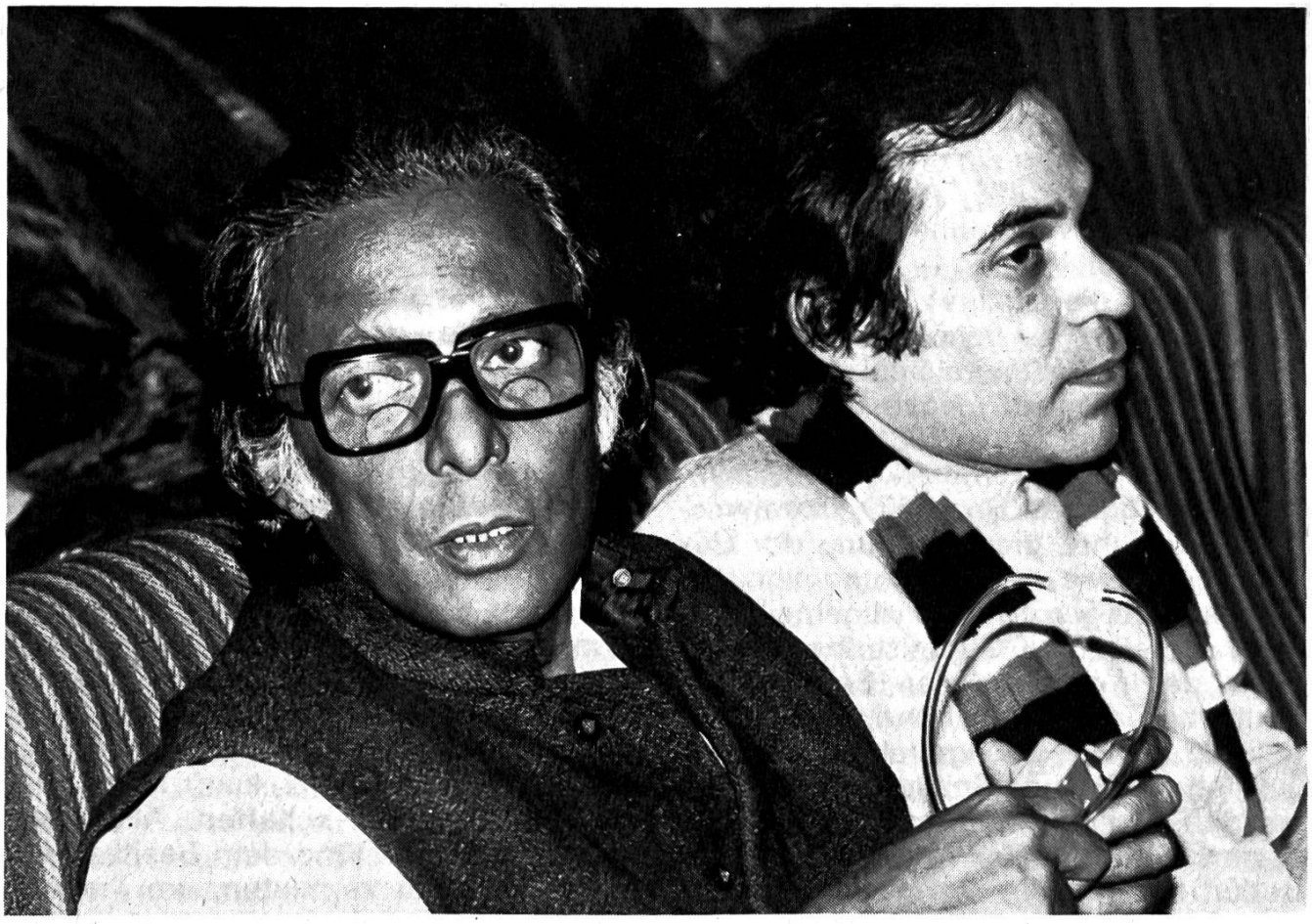
Der Kleinkrieg tobte. Moritz de Hadeln und Ulrich Gregor, die ja seit einem Jahr als gleichberechtigte Direktoren das Geschick der Berliner Filmfestspiele leiten, wobei de Hadeln in erster Linie für den Wettbewerb und Gregor für das Internationale Forum des Jungen Films zuständig ist, boten als Antwort auf die Angriffe das Gespräch an. Und es bleibt zu hoffen, dass es stattfinden wird und dass es aus einer Situation der Intoleranz hinauszuführen vermag.
Für mich hat das 31. Internationale Filmfestival von Berlin, so umstritten sein Wettbewerbsprogramm auch ausgefallen sein mag, ganz erhebliche Fortschritte gebracht. Erstens einmal gilt es festzuhalten, dass ein Festivalprogramm nicht besser sein kann als die zu seinem Zeitpunkt verfügbare oder, genauer, angebotene Produktion. Nicht so sehr das Berliner Festival scheint in einer Krise zu stecken als die weltweite Filmproduktion. In dieser Hinsicht war auch das diesjährige Wettbewerbsprogramm wohl jener Spiegel, der sichtbar werden lässt, was aus lokalen Kinoprogrammen niemals fassbar wird. Zweitens hat sich der Berliner Wettbewerb in erfreulichem Mass gelöst aus einer einseitig nach aussen, auf Starkult und Glanz, kommerziellen Erfolg und Reklame orientierten Auswahl. Die Kommission – Moritz de Hadeln hat bestätigt, dass er nicht einen Film allein ausgewählt hat – entschloss sich, auch Entwicklungsländern wie Thailand, Indien und der Volksrepublik China und wenig bedeutenden Filmländern wie etwa Belgien, Bulgarien und Finnland eine Chance zu geben. Nach den Spannun-

gen der letzten Jahre waren 1981 auch Ost und West wieder vertreten – die USA rahmten das Wettbewerbsprogramm mit «*Raging Bull*» und «*Ordinary People*» gleichsam ein und die Sowjetunion brachte mit «*26 Tage aus dem Leben Dostojewskis*» eine handwerklich saubere Arbeit.

Wenn auch die Qualität nicht höchsten Anforderungen zu genügen vermochte, so war dafür die weite Spanne der Beteiligten erfreulich. Noch in anderer Hinsicht konnte Berlin 1981 Fortschritte verzeichnen: Der Filmmarkt, die Messe, wurde ausgebaut. Rund 650 Filme wurden aufgeführt, die Betreuung der Gäste erfuhr eine Intensivierung und die Atmosphäre wurde ganz allgemein aus einer zu straffen Organisation gelöst, ohne dass dadurch der Service, die deutsche Gründlichkeit und Genauigkeit gelitten hätten. Unangenehme Kontrollen und mühsames Schlangestehen fielen dahin, dafür hatte anscheinend jedermann Zeit für den andern und seine Bedürfnisse: eine Vermenschlichung, eine Stimmung ohne Hektik, fast so etwas wie Gemütlichkeit. Manch einer wird den bereits zur Tradition gewordenen Festivitäten, welche in diesem Jahr nur sehr beschränkt stattgefunden haben, nachtrauern, allein der Grund für ihr Ausfallen liegt anscheinend bei der grossen Preussen-Ausstellung, die zu gewissen Einschränkungen der ineinander verflochtenen Festivalbudgets gezwungen hat.

Im Unterschied zu Cannes ist Berlin ein Festival, das immer umstritten bleiben wird, weil es inmitten des Stadtlebens durchgeführt wird, weil die Öffentlichkeit daran teilnimmt, sich engagiert. Die Internationalen Filmfestspiele finden hier nicht unter Ausschluss der Bevölkerung statt wie an der Côte d'Azur. Und sie entsprechen auch nicht einer derart fixierten, auf Staatsprestige ausgerichteten Institution. Das zeigte sich etwa darin, dass noch im Dezember die Verträge für die Kinos – es gibt in Berlin keinen Festivalpalast – noch nicht unterzeichnet waren. Der Besitzer des Zoo-Palasts weiss sehr genau um die Abhängigkeit der Festival-Organisatoren und damit der Stadt Berlin von seinen Einrichtungen. Und wenn er damit «drohte», den grossen Saal, ohne den die Festspiele vorläufig nicht denkbar wären, in kleinere Kinos zu unterteilen, so stellte er damit gleich die ganze Veranstaltung in Frage. Noch schlimmer sah es für das Internationale Forum des Jungen Films aus, das noch im letzten Jahr im Gloria-Palast durchgeführt werden konnte, der 1981 definitiv nicht mehr zu Verfügung gestellt wurde. In diesem Augenblick besann man sich in Berlin darauf, dass ja die Stadt selbst mit dem Delphi-Palast in nächster Nähe der Gedächtniskirche und damit des Festivalgeschehens ein Kino besitzt, das sich nach entsprechender Renovation durchaus als Festivaltheater eignen könnte. Das Delphi hat sich geeignet. Nach einer Blitzaktion konnte das Forum-Programm in diesem Hause aufgeführt werden, und ein umfassenderer Umbau wird für die Zukunft noch bessere Verhältnisse schaffen. Allein mit der Idee, dieses Kino dem Besitzer des Zoo-Palasts zu vermieten, um ihn von seinen Zerstückelungsplänen abzubringen, löste man schon wieder einen heftigen Kampf aus, sahen doch die Berliner Cineasten gerade im Delphi eine der letzten realisierbaren Möglichkeiten für ein kommunales Kino. Immerhin: Berlin lebt – solche Auseinandersetzungen beweisen es.

Zu schade ist es, wenn ein Festival nur nach seinem Wettbewerbsprogramm beurteilt wird. Berlin bietet ja erheblich mehr mit seinen Retrospektiven, die in diesem Jahr dem vergessenen deutschen Filmschaffenden Peter Pewas und dem englischen Produzenten und Hitchcockentdecker Sir Michael Balcon – meines Wissens wurde erstmals einem Produzenten diese Ehre zuteil – gewidmet waren, mit seinem Kinder Filmfest, mit der Reihe Neue Deutsche Filme, mit der Informationsschau, die besonders auch über Südostasien Aufschluss gab, und dann vor allem mit dem zukunftgerichteten Forum. Gerade in diesem Zusammenhang gilt es wohl anzumerken, dass sich Wettbewerb und Forum zu ihrem Vorteil angenähert haben. Berlin ist ein wirklich offenes Festival geworden, ein Festival allerdings



Der indische Regisseur Mrinal Sen und der Hauptdarsteller des Films «Akaler Sandhane», Dhritiman Chatterjee, vor der Verleihung des Silbernen Bären.
Bild: Barbara Flückiger

auch mit einem immensen, jedes Fassungsvermögen eines Einzelnen bei weitem übersteigenden Angebot.
Diese Offenheit müsste beispielhaft bleiben. Zu Bedenken gab gerade deswegen die einschränkende Haltung der katholischen Kirche Anlass, wenn sich anlässlich der ökumenischen Zusammenkunft der Generalvikar des Bistums Berlin, Dr. Johannes Tobei auf Papst Johannes Paul II. berief und mehr oder weniger deutlich zum Schutz der Menschenwürde eine kirchliche Kontrolle verlangte. Dr. Reinhold Jacobi stellte in seinen Thesen «Kinofilm und jugendliches Publikum» sogar fest, dass die Massstäbe jener, welche mit der Aufgabe des Jugendschutzes betraut sind, «immer konturloser und beliebiger» geworden seien. Ziemlich offen wird damit nach einer strengeren «Zensur» gerufen. Ob sie der Weg zum Film, zur fruchtbarsten Auseinandersetzung mit diesem Medium sein kann, ist kaum anzunehmen. Eigentlich würde ich jenen eines Moritz de Hadeln, der sich mit seiner Offenheit auch der Kritik unverkleidet darbietet, bevorzugen.

Fred Zaugg

Wettbewerb: Scorseses Boxergeschichte als Höhepunkt

Am Anfang war das Wort: Martin Scorsese, sein Hauptdarsteller Robert De Niro und seine Cutterin Thelma Schoonmaker hatten den Eröffnungsfilm der Festspiele nach Berlin begleitet und stellten sich, anschliessend an die Aufführung, der Presse. Nicht, dass diese Pressekonferenz sich an Unergiebigkeit gross von andern unterschieden hätte, aber wer wollte sich schon die Gelegenheit entgehen lassen, dem Schöpfer des grandiosen *«Raging Bull»* von Angesicht zu Angesicht gegenüberzustehen. Klein, drahtig, dunkel, nervös wie eine Sprungfeder, versuchte der Italo-Amerikaner, im Umgang mit Worten weniger gewandt als mit Bildern, ernsthaft auf die Fragen einzugehen, um